**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber
**Band:** 24 (1948-1949)
**Heft:** 2

**Artikel:** Verteidigung des Interviews
**Autor:** Rothenhäuser, Paul
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-1069283

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# VERTEIDIGUNG DES INTERVIEWS

**Von Paul Rothenhäusler**

*Illustration Pierre Monnerat*

UM GOTTESWILLEN, EIN INTERVIEW!

Bei uns pflegt man schon bei der bloßen Nennung des Wortes «Interview» die Nase zu rümpfen. Unwillkürlich denkt man an die schematische Form des Fragespiels: «Glauben Sie an den Krieg?», «Welches ist ihre Lieblingsspeise?», «Welches ihr Steckenpferd?» Solche Tändelei überläßt man mit europäischem Hochmut den Amerikanern. Und wenn man sich einmal entschließt, über einen Menschen etwas Persönliches zu schreiben, dann tauft man das Porträt sicher nicht Interview, sondern «Begegnung mit ...» oder noch gepflegter. Ja man betont in der Einleitung, daß es sich keineswegs um ein «übliches Interview» handle, vielmehr um eine tiefe und wesentliche Begegnung (welche allerdings dem Leser oft langweilig erscheint).

Ich bekenne mich zum Interview, d. h. zur fast berufsmäßigen «Einvernahme» eines Exemplars der Spezies Mensch, zum

kurzen Gespräch, das oft auf eine Viertelstunde beschränkt bleibt, zur journalistischen Skizze eines Charakters. Ich glaube an das Gespräch und daran, daß man mit einiger Erfahrung die meisten Menschen schon nach wenigen Minuten der lebendigen Unterhaltung einigermaßen beurteilen und annähernd in das riesige Koordinatennetz der menschlichen Psyche einordnen kann.

Als ich anfing, Interviews zu schreiben, war ich für viele Bekannte erledigt. Vorher schrieb ich oft über Bücher und andere tote Dinge. Die Menschen lockten mich. Heute habe ich fast 200 Leute interviewt, durchwegs ausländische Gäste der Schweiz: Politiker, die an internationalen Konferenzen teilnahmen, Schriftsteller und Künstler, Filmstars und Artisten, aber auch «gewöhnliche Menschen» wie Studenten aus den entferntesten Ländern oder Touristen, die mich interessierten, weil sie aus Ländern kamen, die ich nur aus dem Atlas kannte.

Mit vielen «Opfern» korrespondiere ich heute noch; andere sind mir böse, weil ich etwas vergessen habe oder weil eine Bemerkung ihr Selbstgefühl verletzt hat. Es sei hier der Versuch unternommen, in loser Folge einige Erfahrungen eines Interviewers zu erzählen.

### GROSSE MENSCHEN

Ist es möglich, daß sich die innere Größe eines Menschen anläßlich eines kurzen und sozusagen unvermittelten Gesprächs offenbart? Ich glaube es und will dafür drei Beispiele anführen. Es handelt sich um Menschen, die alle im Lauf des letzten Jahres gestorben sind.

*Ricarda Huch,* die greise deutsche Dichterin, empfing mich zuerst etwas unwillig. Bald kam aber eine nette Plauderei zustande. Ich sage ausdrücklich Plauderei, weil man sich mit jeder zu ernsthaften Erörterung vom Ziel eines richtigen Interviews entfernt. In der scheinbar belanglosen Plauderei bewährt sich nämlich die Echtheit des Dichtertums, die Weisheit des Alters, die heitere Überlegenheit einer genialen Frau. Auf alle Fälle verspürte ich nach den ersten Minuten der Unterhaltung ein Gefühl der Ehrfurcht in mir wachsen, obwohl mir Frau Huch kein Gedicht rezitierte, obwohl sie nicht als Dichterin auftrat.

Es hält schwer, das Gefühl zu beschreiben, welches einem nach einer solchen Begegnung erfaßt. Es ist ein inneres Frohlocken, eine angenehme Dankbarkeit dem Leben gegenüber. Vor einer halben Stunde war einem noch unwohl zumute, man kam sich etwas dreist und vorlaut vor: jetzt war man harmonisch gestimmt und erfüllt von einer geselligen Freude.

Ähnlich verhielt es sich nach dem Zusammentreffen mit *Jan Masaryk,* dem früheren tschechischen Außenminister, der wohl zu den interviewfreudigsten Politikern gehörte. Als er in Genf an der Handelskonferenz teilnahm, wies mich der Concierge des Hotels mehrmals ab und gab mir gnädig zu verstehen, daß der «Herr Minister sich wenig für ein Interview interessiere». Er versprach mir lediglich, ein Briefchen weiterzuleiten. Da verlor ich die Geduld und paßte dem Minister nach einer Sitzung im Völkerbundspalast einfach ab. «Ich habe Sie überall gesucht!» rief Masaryk aus. Es war sicher nur halb wahr, aber doch eine scharmante Einführung, die dem Gespräch von allem Anfang an jede Steifheit nahm. Masaryk war von einer überaus warmen Jovialität. Bei ihm ist die Demokratie im Wesen verwurzelt. Nur eine Kleinigkeit: bei der zweiten Zigarette wollte ich prompt Feuer geben. Da meinte er: «Nein, jetzt zünde ich an. Wir sind doch gleichberechtigt.» Ein Mätzchen, mag man sagen. Ich finde, solche Gesten des Alltags bedeuten etwas. Gerade die Zigaretten-Psychologie (das nervöse Drehen mit den Fingern, das Ausblasen des Rauchs, alle Posen des Rauchers usw.) hilft dem Interviewer viel, so wie er überhaupt nicht nur hören, sondern auch unablässig beobachten muß.

Das dritte Beispiel: der russische Philosoph *Nikolai Berdiajew,* den ich in seinem Pariser Heim aufsuchte. Auch hier der spontane Eindruck des Großen und Einmaligen, ohne daß wir im Werk des Philosophen gelesen hätten. Pikant war es, den Menschen in seiner Atmosphäre zu be-

suchen und zu erleben. Die typische Stimmung der russischen Emigration: ein wenig Heimweh und Verlassenheit und doch wieder viel Gemütlichkeit und Herzenswärme, wie wir sie von den russischen Epikern her kennen.

Die Todesnachricht von Ricarda Huch, von Jan Masaryk und Nikolai Berdiajew hat mich richtig aufgeschreckt. Es war für mich mehr als ein Communiqué, das man mit Interesse zur Kenntnis nimmt, sondern eine private Mitteilung, die bewegt und in die Tiefe geht. « Oberflächliche » Interviews wären also imstande, Tiefen aufzutun?

### AM GRAB DER VORURTEILE

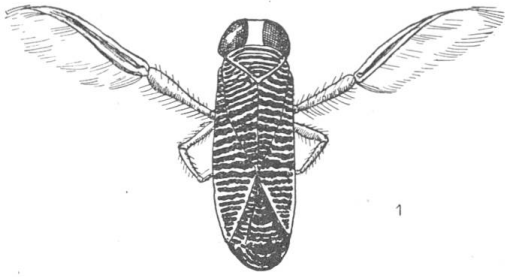
Gerade wenn man oft mit Menschen aus verschiedenen Ländern verkehrt, weiß man, wie stark die schiefen Urteile ins Kraut schießen, wie wenig Gerechtigkeit in der gegenseitigen Beurteilung der Nationen waltet. Darum können Interviews mit fremden Menschen oft Gutes wirken. Gerade Kontakte mit Leuten aus Ländern, die wir nur aus fragmentarischen Fetzen der Information und oft aus tendenziösen Berichten kennen, können Lücken des Verstehens füllen.

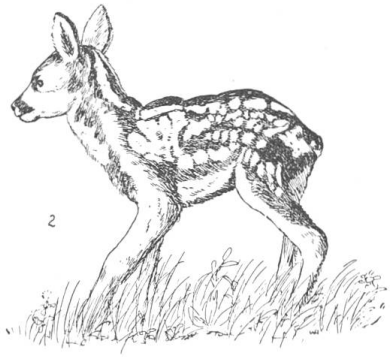
So kommt man etwa dazu, das Vorurteil von der amerikanischen Oberflächlichkeit zu begraben. Die Sekretärin eines großen Wirtschaftsführers, der junge Journalist aus Chicago, der Gesandte der USA in Bern, alle zeigen sich überaus informiert über die Weltlage und besorgt um das Weltwohl. Es gibt eine besondere Art der amerikanischen Traurigkeit, eine kindliche Melancholie, die mir durchaus sympathisch ist. Im Gespräch bekunden die Amerikaner oft eine woltuende Mischung von Nüchternheit und Herzlichkeit. Bei ihnen ist es durchaus möglich, nach kurzer Zeit das Brennende und Persönliche zu berühren, ohne daß die Sumpfgebiete des Triefenden und Peinlichen erreicht werden.

Noch dringender ist ein größeres Verständnis der Südamerikaner. Was diesen uns sozusagen unbekannten Kontinent betrifft, erlebte ich mehrere Niederlagen meiner sturen Vorurteile.

## *KENNEN WIR UNSERE HEIMAT?*

*Dann sollten wir wissen, was diese Zeichnungen darstellen*



Antworten siehe Seite 72

Beispiele: Ein Sozialpolitiker aus Brasilien, *Prof. Würth,* ein ehemaliger Schweizer, der unverwüstlich und ohne zuviel intellektuellen Ballast große Sozialwerke schafft und Hunderten von Notleidenden Hilfe bringt. Ein Mann übrigens, den ich durch einen reinen Zufall kennen lernte. Kaum ein Bein nahm Notiz von seinem Aufenthalt in der Schweiz. Auf das Interview meldete sich ein Verwandter von ihm. Die beiden hätten sich sonst wohl nie kennen gelernt.

Oder der Gesandte von Uruguay in Bern, *Alfredo Carbonell.* Ein Mann von spanischer Kultur, zuvorkommend, galant, überaus interessiert für soziale Fragen und für moderne philosophische Strömungen des Katholizismus. Ich ging und dachte insgeheim, einem kulturellen Emporkömmling zu begegnen. Als Bekehrter und Freund Uruguays kehrte ich zurück.

A propos Uruguay: Dieses Land weist übrigens, wie man auch nur aus einem Interview errät, eine ähnliche Konstellation auf wie die Schweiz. In Asien ist es Burma, welches zwischen den Großmächten lebt, stets wachsam und darum aufgeweckt. So vermag der Interviewer Verbindungslinien über den Erdball zu ziehen.

## DAS BILD DER SCHWEIZ

Es bereitet mir immer Spaß, die Standardfragen zu stellen. Sie können zum Funken werden, der ein ganzes Feuerwerk der Konversation anzündet. So vergesse ich es nie, die ziemlich stereotype Frage «Wie gefällt es Ihnen in der Schweiz? » vorzulegen. Zuerst stellt sich natürlich eine kurze Reaktion des Enthusiasmus ein. Das ganze Vokabular der Begeisterung (wunderbar, einzigartig, herrlich, großartig . . .) kommt zum Ausdruck. Es versetzt mich oft in Verlegenheit. Anschließend folgen Erläuterungen und Anekdoten, die das anfängliche, eher von der Höflichkeit diktierte Urteil untermauern.

Ich gestehe, daß mich diese aufrichtigen und so vielseitigen Lobreden auf die Schweiz beeinflußt haben. So sehr ich zur äußersten Skepsis neige, so sehr ich jedes positive Urteil über die Schweiz in Zweifel ziehe, diese steten Äußerungen der Sympathie führten mich zur Meinung, daß unser Land in der heutigen Welt doch ein ziemlich einziges und ganz erfreuliches Phänomen darstellt. Sogar der Redaktor der kommunistischen «Humanité» aus Paris mußte nach heftiger Diskussion zugeben, daß sich der soziale Bau der Schweiz sehen lassen kann. Er, der zu uns reiste, um Schlagzeilen über die Erzreaktionäre und über die Plutokraten zu sammeln, mußte sich an den Gedanken eines sozialen Friedens gewöhnen, der nicht recht in den kommunistischen Kram paßte.

Ich beeile mich beizufügen, daß dem aufgeweckten Ausländer auch die Schattenseiten in die Augen fallen. Mehr als ein Intellektueller sagt, daß er in der Schweiz geistig friert, obwohl es ihm materiell an nichts mangelt. Diese amusische Rücksichtslosigkeit gegenüber dem geistig differenzierten, aber vielleicht nicht arrivierten Ausländer bildet die Kehrseite der vielgepriesenen Tüchtigkeit der Schweizer. Andern fällt wieder ein gewisses Wohlstandfieber auf, von dem gerade gutsituierte Kreise befallen sind. Sein Sinnbild ist das Autoprotzentum. Künstler und Artisten beklagen sich oft, daß man ihnen nachgafft, wenn sie durch die Straßen unserer Städte gehen: der Beweis einer spießbürgerlichen Kleinlichkeit, welche im Fremden oft das Feindliche wittert.

Sonst aber entdecken die Ausländer Lichtseiten der Schweiz, die gerade der schweizerische Intellektuelle gerne unterschlagen möchte. Viele, wirklich viele Touristen, die ich interviewt habe, sagten mir, was für ein wohltuendes Klima der Menschlichkeit sie gerade im Verkehr mit Angehörigen des Mittelstandes, mit Beamten oder einfachen Angestellten genießen durften. Der immer mächtiger wachsende Eifer des Sprachenlernens wirkt als Motor der Verständigung. Der Schweizer gefällt sich nicht nur in der Rolle des Lehrers. Er läßt sich auch gerne belehren. Er ist ein guter Zuhörer.

Ein anderes Kapitel ist die Sauberkeit. Auch ich werde nicht müde, darüber zu

spotten. Obwohl eigentlich auch sie mithilft, daß die Spielregeln der wirklichen Demokratie funktionieren. Man vergißt es ja zu leicht (und die Ausländer bringen es uns wieder in Erinnerung), daß alle kleinen Annehmlichkeiten des Alltags vereint erst die Atmosphäre des Vertrauens und der gegenseitigen Achtung schaffen, die zu unserem Lebensstil gehört. Vom « Guten-Appetit »-Wünschen unserer Serviertöchter bis zur kühlen, aber gerechten Zuvorkommenheit der Beamten.

Der deutsche Feuilletonist ist erschüttert nicht von den schönen Schaufenstern, sondern von der Tatsache, daß ein Pullover, den er sich soeben angeschafft und prompt verloren hat, im Fundbüro bereit liegt und daß man ihn dem Besitzer mit fast zeremonieller Höflichkeit überreicht. Der Wiener Bühnenmaler meint, in der deutschen Schweiz kenne er mehr wahrhaft kultivierte und humanistische Menschen als anderswo.

Die Ausländer entdecken eine unbekannte Schweiz. Es besteht kaum Gefahr, daß dem Interviewer, der alle diese Komplimente zu hören bekommt, der Kamm schwillt. Erlauben ihm doch alle « Müsterchen der Sympathie », welche er durch die Interviews von andern Ländern bezieht, die Weltproportionen wiederherzustellen. Sein Blick wird ein doppelter. Wohl weiß er um die stete Existenz einer selbstgerechten Schweiz. Als notwendige Ergänzung gliedert sich nun eine andere und hellere Schweiz an, weltoffen und doch wieder prall voll von eigenem Wesen. Die Erkenntnis, daß der Ausspruch von der Schweiz als « Europe en miniature » keine Phrase ist. Das ist nicht wenig. Das Interview, das vielgelästerte, hat das Wunder vollbracht.

### FRANZOSEN UND DEUTSCHE

Die Franzosen sind ideale und bequeme Gesprächspartner. Ihr Land ist das klassische Land der Geselligkeit. Bei ihnen erscheint die Übereinstimmung von Person und Werk als Selbstverständlichkeit. Ob der Schriftsteller André Gide, Vercors, André Chamson oder Bernanos heißt, immer spürt man jene Anteilnahme am öffentlichen Leben, jenen persönlichen Einsatz für das, was in den Büchern verteidigt wird, welcher den deutschen Autoren oft fehlt. Die Franzosen können aufrichtig und ehrlich sein, ohne daß der Gedanke der Selbstvernichtung aufkommt. Sie handhaben die Konversation derart, daß sie über sich selbst alles Gute und Bedeutende äußern können, ohne in den Ton des Eigenlobs zu fallen. Gerade ihr harmonisch schwebendes Selbstwertgefühl gestaltet den Umgang mit ihnen so angenehm. In ihnen lebt noch, wenn man von einigen unerfreulichen Ausnahmen eines raffinierten Chauvinismus absieht, ein echter Universalismus. Ich finde, die Selbstkritik, welche Franzosen oft üben, und die Aufgeschlossenheit, die sie andern Völkern gegenüber bekunden, seien oft geradezu beängstigend.

Zum bessern Verständnis der seltsam schillernden französischen Politik kann ein Interview Wesentliches beitragen. In Genf traf ich *André Philip,* den damaligen Wirtschaftsminister. Ein Fanatiker der Planwirtschaft, nervös, unruhig, fest in seinem Glauben an die nationalökonomische Doktrin der gelenkten Wirtschaft und doch wieder verdächtig schwankend, wenn man diskret auf die Fehlschläge hinwies. Das Bild eines Mannes, der vielleicht um das Schiefe seiner allzu starren Prinzipien weiß, ihnen aber aus professoraler Pedanterie die Treue hält.

Sein Gegenstück: *Paul Reynaud,* den ich in Zürich interviewte. Überzeugt, daß sich die Lage nicht zum Guten wendet, wenn nicht die individuellen Kräfte frei werden; bei aller Freiheitsgläubigkeit aber ein Anflug des Zynismus, der ebenfalls zur Zurückhaltung einlädt und die Vision einer verhängsnisvollen Reaktion in gefährliche Nähe rücken läßt. Philip und Reynaud, zwei komplementäre Interviews, die für die überaus komplexe Situation des heutigen Frankreichs beredtes Zeugnis ablegen.

Bei den Franzosen kann man übrigens die Gefahren des Interviews kennen lernen. Man kann nämlich die Effekte der Konversation auch überschätzen. Die Brillanz

Herr Tobler hat zwei Liebhabereien — Briefmarkensammeln und Lose kaufen!

ZIEHUNG DER LANDES-LOTTERIE 10. NOVEMBER

*Einzel-Lose zu Fr. 5.— und 5er-Serien zu Fr. 25.— mit einem sicheren Treffer und fünf weiteren Gewinnchancen oder Serien zu 10 Losen Fr. 50.— mit zwei sicheren Treffern sind bei allen Losverkaufsstellen und Banken erhältlich. Einzahlungen an Landes-Lotterie, Zürich, VIII 27 600.*

des Gesprächs mag blenden. Die Franzosen, die dem guten Redner einen Vorschuß der Achtung geben, können sich gründlich verhauen. Kein besseres Beispiel als der deutsche Meister der «résistance romancée» *Gisevius,* der es durch seine gerissene Konversationskunst und durch seinen Witz fertig gebracht hat, sich in Paris als deutscher Held auszugeben. Sogar seriöse Pariser Blätter brachten Artikel über ihn, welche Titel wie « Der Mann, der fast Hitler getötet hätte » oder « Einer, der dabei war » trugen.

Das Beispiel Gisevius ist aufschlußreich. Es zeigt, daß sich der Interviewer bei Leuten, die am politischen Geschehen irgendwie beteiligt sind, gründlich informieren sollte. Ich möchte mich keineswegs aufs hohe Roß setzen, zumal auch ich meine Schlappen einsteckte und in etwa fünf Fällen auf geschickte Manöver der Herzlichkeit und der geheuchelten Charaktergröße hineinfiel. Oft fehlt es eben einfach an der Zeit, Auskünfte zu bekommen; ganz abgesehen davon, daß es zum Vorrecht des Interviewers gehört, ohne viel vorgefaßte Meinungen im Labyrinth der Menschheit herumzustöbern.

Die Deutschen lehnen gerne ein Interview ab und verweisen auf die Werke. Nun ist aber gerade der Interviewer vom Glauben erfüllt, daß auch der persönliche Umgang mit einem Autor etwas vom Wesen der Werke mitteilen sollte, ja daß der persönliche Kontakt zum Prüfstein der Echtheit der Werke werden kann. Wenn man einen neudeutschen Belletristen in Verdacht hatte, ein geschickter Koch der Innerlichkeit und des Seelenschleims zu sein, dann kann der Test des Interviews dies bestätigen: der Mann gibt sich eitel und geckenhaft. Sein Menschentum basiert auf einer ungeheuerlichen Ichbezogenheit.

In bestimmten Fällen kann der Hinweis auf die Bücher gebieterisch werden. Die Anhänger der Autoren kümmern sich keinen Deut um den Menschen. Der Verfasser allein zählt. Und wenn sich einer erkühnt, auf Grund eines Interviews Rückschlüsse zu ziehen, dann drohen sie, hand-

greiflich zu werden. Da geht der Interviewer mit Freuden auf die Jagd nach dem Menschlichen. Ich habe nicht geruht, bis ich die beiden mächtigsten Vertreter der modernen deutschen Dämonie, *Martin Heidegger* und *Ernst Jünger,* interviewen konnte. Die Interviews haben ziemlich Staub aufgewirbelt. Die beiden Autoren stritten ab, dies oder jenes gesagt zu haben. Jünger ging sogar soweit, sich in den Pelz des Ironikers zu verkriechen. Er pflege immer so unsinnige Dinge zu sagen, um sich der Journalisten zu erwehren. Einem andern Journalisten soll er auf die Frage « Herr Jünger, sind Sie katholisch? » geantwortet haben: « Ja, aber nur im Sommer. » Seltsame Verwechslung von Ironie und Geschmacklosigkeit! Auf alle Fälle haben die etwas indiskreten Porträts über die beiden vulkanischen Geister des Nordens ihren Zweck der Klärung erfüllt. Später hat mir ein italienischer Philosophieprofessor gesagt, er gehe mit meinem Interview über Heidegger einig, obwohl er Heidegger viel verdanke; er als Lateiner sei dazu gekommen, den Mangel an Geselligkeit des deutschen Philosophen auszusetzen, seine monologische Veranlagung und seine Beschränkung auf eine abstrakte Welt, die im Grund bis zum Rand vom Ichgefühl erfüllt ist. Was ich im Interview eher geahnt hatte, fand eine fundierte Bestätigung. Die radikale Trennung von Mensch und Werk ist ein fragwürdiges Unterfangen.

### VON DER EITELKEIT

Einmal unterhielt ich mich mit einem Gelehrten. « Es ist vielleicht besser », sagte er plötzlich, « wenn ich gerade einen Text diktiere. » Und schon fing er an: « Der bekannte Forscher X., der sich besonders durch seine bahnbrechenden Arbeiten auf dem Gebiet des Y. ausgezeichnet hat, hat in den letzten Jahren ganz entscheidende Fortschritte erzielt . . . »

Dieser Fall des Eigenlobs ist noch nicht kraß. Ich könnte Beispiele der Eitelkeit anführen, die unglaublich tönen. Oft sehe ich von einem Interview ab, verwerte


Müdigkeit

Magenbeschwerden

Müdigkeit, Magenbeschwerden, Gewichts- und Energieverlust zeigen sich dann, wenn die Verdauung nicht mehr recht arbeitet, wenn unsere Nahrung nicht richtig ausgenützt wird.

Achten Sie darum auf Abmagerung, Verdauungsstörungen, Müdigkeit. Sie haben ihre Ursache sehr oft im Magen.

Führen Sie in solchen Fällen Ihrem Körper Bitterstoffe zu, die die Absonderung des Magensaftes und damit die Verdauung fördern. Bitterstoffe in Form von Chinarinden-Extrakt sind enthalten im Elchina. Daneben wirkt Elchina durch seinen Gehalt an Phosphor in der leicht assimilierbaren Form der Glycerophosphate. Phosphor ist ein wichtiger Bestandteil der Nerven- und Gehirnsubstanz, Aufbaustoff für Nerven, Knochen, Gehirn.

ELCHINA

nach Dr. med. Scarpatetti u. Dr. A. Hausmann

Elchina stählt und stärkt bei: Magen- und Darmstörungen, allgem. Schwäche, chronischer Übermüdung, nervösen Erscheinungen, Schlaffheit und Müdigkeit nach Grippe, Operationen, Wochenbett.

Originalflaschen zu Fr. 3.89 und 6.50 inkl. Steuer

aber die psychologisch interessante Begegnung trotzdem, sei es, daß ich sie in einem Feuilleton erwähne (ohne Namensnennung natürlich), sei es, daß ich sie irgendwo beiläufig zitiere. Einige deutsche Dichter schießen in dieser Hinsicht den Vogel ab. Immerhin bleibt die Eitelkeit nicht auf ein Land beschränkt. «Wenn Sie Lust haben», sagte mir einmal eine Malerin irgendeines Landes, «können Sie ruhig schreiben, daß sich meine Kunst durch das Kriegserlebnis vertieft hat.» Überflüssig, zu sagen, daß die Bilder geschleckt waren.

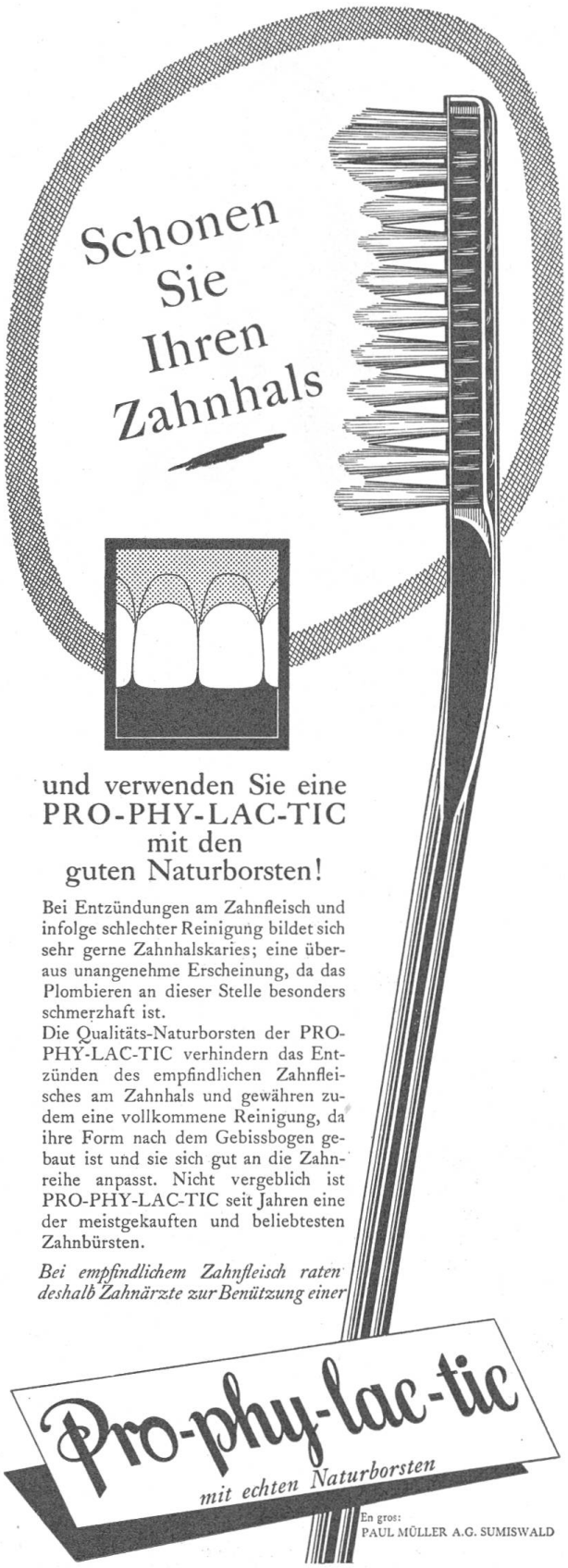
Ins gleiche Kapitel gehören die Zumutungen. Sobald die Leute wissen, daß eine Möglichkeit besteht, interviewt zu werden, strecken sie ihre Fühler aus. Oft kommt der Interviewer in eine verzwickte Lage. Da telephoniert etwa ein österreichischer «Denker», der überzeugt ist, seit Galilei die größte Entdeckung gemacht zu haben. Ein älterer Herr, freundlich und geprüft von viel Leid. Er bittet um Einlaß in die Interview-Rubrik. Man windet sich in Ausflüchten. Hat man durch die Ablehnung recht gehandelt? Hat man ein Unrecht begangen?

Schauspielerinnen, die noch unbekannt sind und in der Schweiz einige Franken verdienen möchten, suchen gerne den Interviewer auf. Es versteht sich, daß sie in ihrem Land «sehr bekannt» sind. Der Interviewer hat sozusagen erotische Anfechtungen auszustehen. Er empfängt Komplimente. Die Wienerin findet, er sehe «wahnsinnig gescheit» aus; die Pariserin meint, er spreche perfekt Französisch. Wehe, wenn ihn der kritische Sinn verläßt! Zuweilen aber glaubt er, daß er eine wirkliche tänzerische oder schauspielerische Begabung vor sich hat. Er schreibt den Text. Zitternd wartet er auf das Auftreten der Künstlerin. Die Kritiken sind gut. Seine begeisterten, durch eine persönliche Unterredung inspirierten Zeilen wirken nicht verfehlt. Er muß sich nicht verkriechen. Nur in zwei Fällen hatte er für einige Zeit unter den Erdboden verschwinden wollen ...

Interviews mit Vertretern der sogenannten Kreuzworträtsel-Nationen sind darum reizvoll, weil eine einzige Begegnung den ersten allgemeinen Eindruck des Landes und seiner Menschen schafft. Ist er gut, darf man ruhig dazu stehen. Die Verallgemeinerung der Sympathie ist ein entzückendes Laster.

Ein Ingenieur aus Island erzählte so spannend von den geographischen Kuriositäten seines Landes (von den heißen Quellen, von den Gletschern und den Vulkanen), daß ich heute, wenn im Radio vom Hoch über Island die Rede ist, immer an ihn denken muß. Überhaupt erfährt man bei solchen Interviews oft ganz komische Dinge; Dinge, die in den Zeitungen unter der Rubrik « Wissen Sie schon . . . » oder « Kleine Nachrichten aus aller Welt » vermerkt sind — allerdings, und da übernimmt das Interview wieder die Rolle des Korrektors, erweisen sich diese kurzen Zeitungsnachrichten oft als reine Erfindungen. Ich habe mir davon eine Sammlung angelegt. Wenn ich mit irgendeinem Menschen aus fremden, unbekannten Landen zusammenkomme, erwähne ich ein Detail, einen Brauch seines Landes oder einen besondern Charakterzug. Entweder stimmt die Information. Dann freut sich der Gesprächspartner (ich hatte etwa gelesen, daß die Einwohner von Reykjawik in Island dank der heißen Quellen im Winter nur den Wasserhahn aufdrehen müssen, um ihr Haus zu heizen). Oder dann ist sie völlig schief. Dann lachen beide laut auf (ich denke hier an ein Interview mit einem Südamerikaner, den ich allen Ernstes fragte, ob man in seiner Heimat Literatur per Kilo kaufe. Eine Dame, die viel Verachtung für den kulturell etwas parvenuhaften Kontinent bekundete, hatte es mir hoch und heilig versichert). In beiden Fällen fließt das Gespräch besser und angeregter.

Der Finanzminister von Jamaica, der auch in Genf weilte, empfing mich in seinem Hotelzimmer. Er offerierte mir heimatlichen Rum und eine große Zigarre. Auf dem Tisch lag das Buch « Jamaica Inn » von Daphne du Maurier, der ameri-



*Wenn George Brummel,*

einst Londons berühmtester Dandy, unser Zeitgenosse wäre, wir wetten... er hätte sich längst schon vom Nachthemd losgesagt. Er, der allem Bequemen und Praktischen in der Männerkleidung zugetan war, hätte unfehlbar das Pyjama adoptiert.

« Ein Pyjama — bequem und praktisch ? » hören wir Sie fragen. « Mitnichten ! Jacke, Hose und Gürtel, sie engen mich ein. Wie soll ich in einem Pyjama angenehm schlafen? Wenigstens nachts will ich mich frei fühlen — zum Kuckuck mit dem Pyjama ! »

Wer so urteilt, kennt offensichtlich das Scherrer-Pyjama noch nicht: Das Pyjama mit dem perfekten englischen Schnitt und dem besonders breiten, elastischen und sammetweichen **Nobelt-Bund**, den Sie nach Belieben verstellen können. Tatsächlich, man fühlt sich wohl in einem Scherrer-Pyjama. Zu Hause und auf der Reise — immer ist man damit praktisch und bequem angezogen.

*In den meisten guten Geschäften erhältlich*

Scherrer

LABEL

Fabrikant: AKTIENGESELLSCHAFT JACOB SCHERRER ROMANSHORN TEL. (071) 6 33 33

kanischen Schriftstellerin. « Das Buch ist eine schlimme Entgleisung », sagte der Minister, ein Neger übrigens, und plauderte von seinem Land mit kindlichem Stolz. Ich fühlte mich wie in Jamaica.

Der Koreaner berichtet von der amerikanischen und der russischen Zone Koreas und davon, daß auch dort die russischen und amerikanischen Gegensätze aufeinanderprallen. Der Burmese erzählt von seinem Aufenthalt in der buddhistischen Priesterschule und davon, daß in seinem Land die uralten religiösen Traditionen noch mächtig sind. Der japanische Bankier schildert die heutigen japanischen Verhältnisse: die Faszination, welche amerikanische Wesensart auf die Bevölkerung ausübt, die Schuldfrage-Diskussion und der große geistige Schock, den die Atombomben-Abwürfe ausgelöst haben. Langsam bekommt das vage Bild des Fernen Ostens Relief und Farbe.

### VON DER KATZENRICHTERIN ZUR TURMSPRINGERIN

Zum Interview mit «ausgefallenen» Nationalitäten gesellt sich das Interview mit «ausgefallenen» Berufen. In Lausanne habe ich anläßlich einer internationalen Katzenausstellung eine englische Katzenrichterin interviewt. Eine Stunde lang war ich ganz Katze. Man erfährt dabei, was für seltsame Steckenpferde von den Menschen geritten werden. Entdeckt auch, daß oft die Physiognomie vom Hobby beeinflußt wird. Das Antlitz meiner Katzenrichterin trug durchaus katzenhafte Züge.

Prickelnd können Interviews mit Artisten werden. Der Clown entpuppt sich als Philosoph, der unerhört treffende Bemerkungen macht. Die waghalsigen Trapezspringer empfangen mich in ihrem gemütlichen Zirkuswagen. Sie leben in einer biedern, fast kleinbürgerlichen Atmosphäre. Sofort herrscht eine trauliche Atmosphäre. Die Partnerin macht einen Nescafé. Der Partner hilft ihr rührend. Noch selten habe ich ein so liebenswürdiges Idyll, eine so phrasenlose Freundschaft gesehen. Und abends wohne ich der Vorstellung bei: meine Freunde turnen in der Luft und ris-

kieren ihr Leben. Mir ist angst und bange. Am Schluß aber, wenn alles klappt und glückt, bin ich richtig stolz.

An der Züka konnte man eine Schwedin von einem zwanzig Meter hohen Turm in ein ganz kleines Aluminiumbassin (zwei Meter Durchmesser, 1,5 Meter hoch) springen sehen. Ein purer Nervenkitzel! Ich lernte die Turmspringerin kennen. *Anita Kittner,* einstige schwedische Olympiasiegerin im Turmspringen, welche von Zirkusunternehmen verlockende Angebote bekam, sie aber stets abwies, bis sie eines Tages eine Artistin ersetzen mußte. Nun wurde die Todesgefahr ihr Beruf und ihr Verdienst. Ich begegnete einem einsamen Menschen, im Stich gelassen von den Eltern und von den Lebensversicherungsgesellschaften. Sie gesteht, daß sie jeden Tag an den Tod denkt, daß sie aber im Moment des Sprungs alle Gedanken ausschließe und das Bewußtsein sozusagen in Klammern setze. Als ich sie am Abend springen sah, war der Anblick dieses Spiels mit dem Tode für mich fast unerträglich.

### WUNDER MENSCH

Im Verlauf dieser Ausführungen habe ich immer nur vom Nutzen und von den Freuden gesprochen, die ich selbst aus den Interviews schöpfe. Selbstverständlich ist darin der leise Glaube eingeschlossen, daß der oder jener Leser auch eine Belehrung oder eine Anregung aus den Interviews ziehe.

Natürlich bin ich fast verpflichtet, alle Menschen gern zu haben. Immerhin habe ich drei besondere Liebhabereien. Einmal die alten Leute. Von ihren Erfahrungen, von ihrer oft weiten und langen Lebensfahrt zu hören, ist manchmal ein spannendes Erlebnis. Wenn ich es mir überlege, waren eigentlich die meisten Deutschen, die mir richtigen Respekt einflößten, über sechzig Jahre alt (Ricarda Huch, Karl Jaspers, Ernst Beutler, Rudolf Pechel u. a.). Oft kommt es vor, daß diese Leute den Interviewer, wenn er ein allzu keckes Urteil äußert, väterlich oder mütterlich zurechtweisen. Ich hätte da mehr als eine Dankesschuld abzutragen.

**Für eine Mutter . . .**

gibt es nichts Schöneres als ein gesundes Kind. Sie selbst, liebe Mutter, können viel dazu beitragen, Sie können Ihrem Liebling in den Entwicklungsjahren helfen mit einer wertvollen Kraftnahrung wie Forsanose. Der junge Körper braucht eben nicht nur Nährstoffe, um sich zu erhalten, sondern ein Plus an Aufbaustoffen, um sich richtig zu entwickeln . . . und dieses Plus schafft Forsanose.

Mit Vitamin A, $B_1$ und D

**Forsanose**

**mehr Gehalt — mehr Genuß!**

Original-Packungen zu 500 g und 250 g überall erhältlich

**FOFAG, Forsanose-Fabrik, VOLKETSWIL (Zch.)**

EIN GUTER TAG BEGINNT MIT GILLETTE

Neger gehören auch zu meiner psychologischen Lieblingsspeise. Einmal hat sogar eine Dame reklamiert und sich enorm aufgeregt, daß ich den Negern einen so großen Raum gewähre. Neger sind überaus dankbare Interviewpartner. Es ist nicht nur die Naivität, die entzückt. Oft bekunden sie auch einen Herzenstakt, ein Feingefühl, an dem sich manche Weiße ein Beispiel nehmen könnten. Zum dritten liebe ich den Umgang mit allen möglichen Vertretern der Bohème, der richtigen Bohème; jener, die schwer arbeitet und etwas Originelles leistet; jener, die abends im Rampenlicht scheinbar spielerisch und ohne jede Mühe Nummern produziert, welche Hunderte zum Lachen oder Lächeln, zum Staunen oder zum Entsetzen einladen. In den Garderoben solcher Menschen kann man oft einen Ernst des Menschseins verspüren, der Gelehrtenstuben oder Universitäten gut anstehen würde.

Ich könnte meine Interviews nicht mehr missen. Oft bin ich allerdings der Menschen überdrüssig. Verzweifelt suche ich nach neuen Ausdrücken für «sympathisch», «intelligent», «nett» oder «scharmant». Es ergeht mir mit diesen Wörtern wie mit den Sonntagsschuhen: wenn man sie oft verwendet, verlieren sie ihre feierliche Bestimmung. Sie werden zu Werktagsschuhen degradiert. Daß es immer neue Spielarten der Sympathie gibt, bringt mich fast zur Verzweiflung — beglückt mich aber letzten Endes wieder.

Die Überraschungen nehmen kein Ende. Die Schweiz als ideales Reiseland des Nachkrieges verwöhnt den Interviewer sehr. Kein Land fehlt. Übrigens kommt man nach einiger Erfahrung dazu, daß auch im eigenen Land unerhörte und unglaubliche menschliche Schätze ruhen. Der Blick für den Menschen wird geschärft. So träume ich schon lange von einer Interview-Rubrik des «gewöhnlichen Schweizers». Vielleicht nimmt sich eine Zeitung meiner an. Welcher Genuß müßte es doch sein, darzulegen, daß das Hors-d'œuvre varié riche der schweizerischen Temperamente von fast planetarischer Reichhaltigkeit ist!

Ein kleiner Plausch unter strahlendem Berghimmel ... In der leuchtenden Engadinertracht natürlich. Mit Recht ist die Bündnerin stolz auf ihr Kleid der Heimat. Es ist schön und schützt zugleich vor der gletschergekühlten Luft der Hochtäler, denn es wird aus herrlich weicher Wolle gewoben. Mit Wolle ist man immer gut versehen — Wolle schafft Wohlbehagen seit alters her.

*Seit Menschen sich kleiden, hat* **Wolle** *Bestand*

CUISTO FÜR DIÄTKOST ★ CUISTO FÜR KINDERNAHRUNG ★ CUISTO FÜR DEN SPORTSMANN ★ CUISTO FÜR DIE APOTHEKE ★ CUISTO FÜR DAS LABORATORIUM ★ CUISTO FÜR DIE DROGERIE ★ CUISTO FÜR DEN KONDITOR ★ CUISTO FÜR DEN HAUSHALT ★ CUISTO FÜR DAS RESTAURANT ★ CUISTO FÜR JEDE FAMILIE ★

*Wie rasch und einfach geht alles mit dem*

# CUISTO

**Da brauchen Sie sich nicht mehr abzuplagen, denn der CUISTO ist ein Apparat, der Ihnen in der Küche manche Arbeit abnimmt, die Sie sonst mühsam von Hand verrichten müssen. Er schneidet, schwingt, schlägt und mahlt — er spart Ihnen Zeit und Geld, bringt viel Abwechslung und macht Ihnen tagtäglich viel Freude**

## Dabei kostet er nur Fr. 280.– mit dem starken Spezialmotor

Auf Wunsch auch im Abonnement zu Fr. 15.– monatlich

Wissen Sie auch, wie praktisch die 3 verschiedenen CUISTO-Bechergrössen sind? Hat man viel Gemüse oder Obst zu richten — ein Handgriff und schon ist der grosse 2½-Liter-Becher aufgesetzt, der in erstaunlich kurzer Zeit jedes Quantum durcharbeitet. Braucht es nur wenig, vielleicht eine Mayonnaise oder einen Dessert für 2—3 Personen — wiederum ein Griff und der kleinere Becher ist betriebsbereit. Der 1-Liter-Becher in Glas ist im Preis inbegriffen. Die fruchtsäurebeständigen Metallformen von ½, 1 und 2½ Liter können Sie zusätzlich erwerben. Vergessen Sie auch nicht seinen besonders starken Spezialmotor (300 Watt), der nie heissläuft, der jedem Dauerbetrieb standhält. Es kommt eben auf das Innere an: auf den Motor. Und da braucht der CUISTO nichts zu fürchten.

Gratis-Vorführung in Ihrer Küche jederzeit mit nachstehendem Coupon

**Ed. Aerne**

Aktiengesellschaft Zürich 35
Sumatrasteig 3 / Sumatrastrasse 25
Tel. (051) 28 47 22 u. 28 48 22

**UPON**

Ich wünsche gratis und unverbindlich eine CUISTO-Vorführung:

am _____ oder _____

Stunde ca. _____

Name: _____

Adresse: _____